Der Mann der Kamille

Ein engagierter ostthüringer Landwirt schiebt den **Arzneipflanzenanbau** in seiner Region an. Bodenqualität ist nicht so ausschlaggebend. Der Erfolg hängt von der Vermarktung ab. Die Kombination mit anderen Sonderkulturen ist möglich.

Prototyp der Kamillepflückmaschine aus dem KAMEL-Projekt im Praxistest, unten Pflückmaschinen vom Typ KEM Linz III in Ludwigshof. FOTOS: WENKE STELTER

Das Sprottental im Altenburger Land, im östlichsten Zipfel von Thüringen gelegen, ist die Heimat von Frank Quaas. „Bei uns liegen einige der guten Äcker Thüringens, Lößböden, die unsere Bauern einst wohlhabend gemacht haben“, sagt Quaas, der nicht nur studierter Landwirt, sondern auch geschichtlich sehr interessiert ist. „Aber auch ärmere Standorte gibt es hier“, ergänzt er und schätzt die durchschnittliche Ackerzahl im Kreis auf 55. Ende des 18. Jahrhunderts entdeckten die Landwirte im Altenburger Land die leistungsfördernde Wirkung des Rotklees für die Milchproduktion. „Diese Entwicklung, die sich später deutschlandweit durchsetzte, ging von uns aus und kann als eine kleine agrarische Revolution bezeichnet werden“, so Quaas.

Man muss offen für Neues sein

Bauern, die offen sind für Neues, das ist nun auch eine gute Voraussetzung für eine Ausweitung des Arzneipflanzenanbaus, findet Quaas. Die Bodenqualität sei hingegen nicht so ausschlaggebend, denn die meisten Heilkräuter akzeptierten auch ärmere Standorte. Quaas Ziel ist es, Neueinsteiger für den Arzneipflanzenanbau zu gewinnen. In den großen thüringischen Agrargenossenschaften Ludwigshof und Nöbdenitz hat man seit rund einem halben Jahrhundert Erfahrung mit Heilpflanzen, aber wenn es nach Quaas geht, könnten die anspruchsvollen, potenziell mit hoher Wertschöpfung verbundenen Kulturen auch in anderen Betrieben stehen. „Die Nachfrage ist da und für das erforderliche Know-how gibt es Fachleute wie zum Beispiel mich“, sagt er mit einem Augenzwinkern. Wie wurde Quaas zum, wie er sich selbst nennt, „Landwirtschaftsdienstleister mit Schwerpunkt Arzneipflanzen“? Erste Berührungspunkte mit Heilkräutern gab es bereits in der Kindheit. „Mit sieben Jahren habe ich Königskerzen- und Ringelblumenblüten gepflückt, um mir ein Taschengeld zu verdienen. Die Ernte konnte ich an einer staatlichen Sammelstelle im Dorf abliefern“, erinnert sich Quaas. Nach dem Studium der Pflanzenproduktion an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg fing er 1987 als Leiter im Bereich Pflanzenproduktion in der LPG in Nöbdenitz an. Der Betrieb baute zum damaligen Zeitpunkt auf etwa 350 ha, entsprechend 15 % seiner Flächen, Arzneipflanzen an. 1991 wurde aus der LPG Nöbdenitz und einer weiteren LPG die Agrargenossenschaft Nöbdenitz eG gegründet, deren Vorsitz Quaas übernahm. Nun fielen in seinen Zuständigkeitsbereich auch noch zirka 1 500 Zuchtsauen, 800 Mastschweine, 1 000 Milchkühe und 1 000 ha Getreideanbau. Die Kräuter entwickelten sich über die Jahre jedoch zum besonderen Steckenpferd des Thüringers. Nicht zuletzt deshalb ergriff er 2008 die Chance für einen beruflichen Neuanfang: als Betriebsleiter Kräuterproduktion im größten deutschen Anbaubetrieb für Küchenkräuter, der ESG Kräuter GmbH. Doch dies sollte nur eine kurze Episode sein, Quaas zog es zurück in die Heimat und in die Selbstständigkeit, die seinem quirligen Naturell entgegenkam. Seit 2009 ist er nun „Dienstleister im Bereich Landwirtschaft“. „Wer ein Problem hat, kann mich anrufen, ich bemühe mich um eine Lösung.“ Seine praktische Seite kommt bei aller Beratung nicht zu kurz, zum Beispiel wenn er sich mit einem befreundeten Landwirt zusammen einen Häcksler kauft und für die Kamilleernte umbaut.

Frank Quaas begleitet Neueinsteiger im Arzneipflanzenanbau.

Vom einheimischen Markt stark nachgefragt

Überhaupt Kamille - diese Kultur favorisiert Quaas, weil sie vom einheimischen Markt derzeit am stärksten nachgefragt wird. Und „rechnen muss es sich, sonst würde ich das keinem empfehlen“, erklärt er. Er hält nichts von den Aussagen einiger Vertreter der Branche, die von einer Refinanzierungsdauer von mehreren Jahrzehnten für die Investitionen in die benötigte Technik sprechen. „Nach fünf Jahren muss das abgeschrieben sein“, sagt er, „sonst macht das doch kein Landwirt. Dafür müssen aber auch die Abnehmerpreise stimmen, das ist leider nicht immer der Fall.“

Fünf Betriebe haben den Einstieg gewagt

Mittlerweile haben fünf Betriebe mit seiner Unterstützung den Einstieg gewagt, sie bilden ein kleines Netzwerk und kooperieren beim Anbau. Vier davon haben auch 2013 Arzneipflanzen auf dem Feld stehen, darunter der Hopfenbetrieb von Familie Berthold in Monstab in der Nähe von Altenburg. Die Bertholds kamen 1991 aus Bayern nach Thüringen und erwarben 30 ha Hopfen von der LPG Monstab. Die rund 1 500 m² große Halle in Monstab kauften sie mit dem darin stehenden Bandtrockner dazu. 2006 stieg Sohn Christian, Diplom-Agraringenieur, in den Betrieb mit ein, inzwischen produziert er Hopfen auf 50 ha und bewirtschaftet weitere 50 ha Acker- und Forstflächen. Da der Bandtrockner nur drei Wochen im Jahr voll ausgelastet war, bot es sich an, noch weitere Kulturen mit Trocknungsbedarf in die Fruchtfolge zu integrieren, was Berthold 2012 mit 6,5 ha Kamille und 0,5 ha Pfefferminze in die Tat umsetzte. Mit den beiden neuen Kulturen und Lohntrocknung für die Partner im Kamillenetzwerk kommen jetzt rund 400 Betriebsstunden Trocknung zu den bisherigen 500 hinzu. „Die Frage einer Modernisierung der Anlage stellt sich so ganz anders dar“, sagt Berthold. „Vorher wäre das nicht wirtschaftlich gewesen, nun denken wir ernsthafter darüber nach.“ Zunächst soll sich der Arzneipflanzenanbau aber noch etwas besser etablieren. Denn im ersten Anbaujahr blieb der 39-Jährige nicht von Rückschlägen verschont: Auf einer der neu angelegten Kamilleflächen gab es einen Totalausfall durch Hagel, auf einer anderen Teilfläche Probleme mit Verunkrautung. Die Zeitfenster für die Spritzung sind sehr eng, denn die Ernte beginnt sehr früh, bei Kamille in normalen Jahren ab dem 20. Mai. Spielt das Wetter nicht mit und kommt man nicht rechtzeitig auf die Fläche, fällt der Pflanzenschutz so unter Umständen unter den Tisch, weil Wartezeiten dann nicht eingehalten werden können.

Dieses Jahr stand Bertholds Kamille aber gut im Feld. Für die Ernte verwenden Berthold und Quaas den selbst modifizierten Case-Häcksler und einen Erntewagen, die sie im Rahmen ihrer „Kamille-GbR“ für Lohnarbeiten bei den anderen Kamillepartnern einsetzen. Änderungsbedarf beim Häcksler gab es vor allem bei den Rädern – er fährt jetzt mit Spezialrädern, wie sie bei selbstfahrenden Pflanzenschutzmaschinen üblich sind.

Seit 2012 sammelt der Hopfenbauer nun Erfahrungen mit der Kamilletrocknung in seinem Bandtrockner. Berthold verlängerte den Vorstapeldosierer in Eigenarbeit um mehrere Meter, um die Pflanzen auf der größeren Fläche dünner verteilen zu können und so das Risiko der Eigenerwärmung zu minimieren. Ein Teil der gehäckselten Kamille rieselt regelmäßig durch die Schlitze im Band und muss aus dem unteren Maschinenraum geschaufelt werden, dafür heißt es immer wieder, die Trocknung anhalten. Alles in allem ist diese Heilpflanze damit etwas arbeitsaufwändiger und komplizierter als der Hopfen, aber der Trockner ist nun mal nicht für Kamille gebaut worden. Berthold tüftelt laufend an Verbesserungen.

Erfahrungen mit anderen Sonderkulturen

Durch den Hopfen hat der Landwirt bereits Erfahrungen mit Sonderkulturen. Es gibt einige Parallelen, wie zum Beispiel den Pflanzenschutz gemäß Lückenindikation oder eben den Trocknungsbedarf, doch die verbleibenden Unterschiede sind noch immer groß. Ohne das Knowhow und die Erfahrung von Quaas hätte er den Einstieg in den Heilkräuteranbau nicht gewagt. Ob der findige Landwirt dabei bleibt, kann er noch nicht abschließend sagen. Das hängt nicht zuletzt auch von den Erfolgen bei der Vermarktung ab. Für die diesjährige Ernte steht ein Abnehmer bereits seit der Aussaat fest, es ist die Firma „Teekanne“. Organisiert hat den Kontakt Frank Quaas. „Dieser traditionsreiche Hersteller kehrt damit zu seinen Wurzeln zurück“, freut er sich. „Teekanne war ursprünglich in Dresden ansässig und bezog einen Teil seiner Rohstoffe aus sächsischem Anbau. Im Krieg wurde das Unternehmen dann ausgebombt und zog nach Düsseldorf um. Nach der Wende erwarben die heimatverbundenen Inhaber zunächst den ehemaligen ‚VEB Kaffee und Tee‘ in Radebeul. Mit der Abnahme der Kamille ist Teekanne nun auch anbaustrategisch in seine alte Heimat zurückgekehrt.“

Die aus Polen stammende Kamillesorte Zloti Lan, gesät im Frühjahr 2013, ist sehr gut aufgelaufen.

Der jüngste – im Bezug auf den Kamilleanbau – von Quaas betreute Betrieb ist die Agrargenossenschaft Jückelberg eG, ganz im Osten Thüringens an der Grenze zu Sachsen gelegen.

Der Vorsitzende, Volker Sievers, ist bestrebt, Stoffkreisläufe zu schließen und seinen Betrieb möglichst autark aufzustellen. So wird die 380-kW-Biogasanlage ausschließlich mit Gülle, Mist und Futterresten aus der Milchkuh- und Schweinehaltung des 1 100-Hektar-Betriebs versorgt. Als nächsten Schritt will Sievers die Abwärme nun noch besser nutzen, Arzneipflanzen bieten sich dafür an. In diesem Frühjahr wurde auf vier Hektar die erste Kamille ausgesät. Parallel baut Sievers in einer Halle eine Flächentrocknung, die mit der Abwärme aus dem Biogasblockheizkraftwerk nicht nur die Kamille, sondern auch Getreide oder das Saatgut aus der betriebseigenen Grasvermehrung trocknen kann.

Bei der ersten Ernte hilft die Pflückmaschine

Für die erste Ernte wird Sievers die Dienste der Kamille GbR in Anspruch nehmen. Dass er keine Pflückmaschine zur Ernte von Blütenware verwendet, liegt daran, dass diese Maschinen in Deutschland nicht mehr gebaut werden und osteuropäische Modelle den hiesigen Qualitätsansprüchen in der Regel nicht genügen. Nöbdenitz, Ludwigshof und die Erzeugergemeinschaft agrimed in Hessen, die drei größten deutschen Kamilleproduzenten, nutzen seit Jahrzehnten Maschinen vom Typ KEM Linz III. Die Basismaschinen stammen noch aus der DDR, zusätzlich wurden viele technische Verbesserungen vorgenommen. Inzwischen wird im Rahmen eines Projektes eine ganz neue Kamilleblütenerntemaschine entwickelt. Quaas und seine Neueinsteiger setzen große Erwartungen in dieses Vorhaben mit dem Kürzel KAMEL („Demonstrationsprojekt Arzneipflanzen“ mit den drei Beispielkulturen Kamille, Melisse und Baldrian), das vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) über die Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e. V. (FNR) gefördert wird. KAMEL soll die Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Anbaus verbessern, indem von der Sortenzüchtung über die Aussaattechnik bis hin zur Ernte, Trocknung und Nachbearbeitung alle Verfahrensschritte optimiert werden. Das Leibniz-Institut für Agrartechnik in Potsdam-Bornim ist im Rahmen von KAMEL für die Entwicklung der neuen Erntemaschine zuständig, ein erster Prototyp läuft bereits im Testeinsatz. Quaas, Leiter der Arbeitsgruppe Erntetechnik im KAMEL-Verbund, rechnet damit, dass diese oder eine künftige Form der Maschine mittelfristig wieder in die Kleinserienproduktion geht. Das wäre dann auch eine Option für seine und weitere Neueinsteigerbetriebe. Für ein einzelnes Unternehmen würde sich die Anschaffung kaum lohnen, für einen Zusammenschluss womöglich schon.

Nicht nur bei der Erntetechnik ist Quaas Verbindungsglied zwischen Forschung und Praxis. Er hält auch einen sehr engen Kontakt zur Anbauforschung. Dabei kommt ihm zu Hilfe, dass die Versuchsstation Großenstein, betrieben vom Landwirtschaftsamt Zeulenroda, nur unweit seines Wohnortes liegt. Sorten-, Aussaat- und Lückenindikationsversuche mit Arzneipflanzen sind dort Bestandteil des Programms.

Die Ergebnisse werden von der Thüringer Landesanstalt für Landwirtschaft veröffentlicht, Quaas bemüht sich, die Ergebnisse gemeinsam mit den betreuten Betrieben umzusetzen. Alles in allem sieht der engagierte Landwirt im Arzneipflanzenanbau Chancen für die Praxis, wenngleich dieser Sektor im Vergleich zu Weizen, Mais und Co immer eine Nische bleiben wird. „Gegenüber dem Preis-Auf-und-Ab sonstiger Kulturen bieten Heilpflanzen dank der meist langfristigen Rahmenverträge ein sicheres Einkommen; die Deckungsbeiträge können im Bereich von Zuckerrüben liegen. Nach einer langen Stagnation beobachten auch wir seit einigen Jahren Erlössteigerungen, wie sie bei den übrigen Marktfrüchten stattgefunden haben.“

Neben der einzelwirtschaftlichen Perspektive spielen für Quaas außerdem übergeordnete Gründe eine Rolle: „In Thüringen wurden bereits in den 1820er Jahren Pfefferminze, Majoran und Baldrian angebaut, das Thüringer Becken ist eines der traditionsreichsten Kräuteranbaugebiete Deutschlands. In der DDR förderte der Staat dann den Anbau auch außerhalb dieser Schwerpunktregionen, LPGen wie die in Nöbdenitz und Ludwigshof bekamen den offiziellen Auftrag zum Arzneipflanzenanbau. Wir sollten diese Tradition fortführen, allein schon, um das erworbene Wissen zu bewahren und zu erweitern und um unsere Landwirtschaft auf ein breiteres Fundament zu stellen“, findet er.

FAZIT: Die wichtigsten Rahmenbedingungen, die ein Betrieb mitbringen sollte, damit der Einstieg gelingen kann, sind:

- **genügend Fläche für eine breite Fruchtfolge und ausreichende Anbaupausen (drei bis fünf Jahre)**
- **preiswerte Wärmequelle**
- **eventuell vorhandene Trocknung**
- **weitere interessierte Betriebe für einen gemeinsamen Start**
- **stabile Abnehmer, die marktgerechte Preise zahlen können und wollen**
- **Fachleute, die den Einstieg begleiten**

Nicole Paul, FNR

Veranstaltungstipp

Am 16. und 17. Oktober veranstaltet die FNR die 2. Arzneipflanzentagung im thüringischen Bad Blankenburg. Auf dem Programm stehen aktuelle Fragestellungen des Arzneipflanzenanbaus.

www.fnr.de/arzneipflanzen2013